

Pädagogische Hochschule Heidelberg

Erfahrungsbericht über ein Praktikum im Deutschunterricht an der Green Bay Highschool in Auckland, Neuseeland.

Gefördert durch das DAAD-PROMOS-Stipendium.

08.08. - 30.09.2011

von Linda Köppen
(linda.koeppen@yahoo.de)

Zusatzqualifikation Deutsch als Fremdsprache /
Frühes Fremdsprachenlernen

Inhaltsangabe:

1. Begründung für Neuseeland und Suche des Praktikumsplatzes
2. Die Green Bay Highschool
3. Der Deutschunterricht
4. Meine Tätigkeiten
5. Kulturelle Eindrücke

1. Begründung für Neuseeland und Suche des Praktikumsplatzes

Ich studiere an der pädagogischen Hochschule in Heidelberg die Zusatzqualifikation „Deutsch als Fremdsprache / Frühes Fremdsprachenlernen“. In deren Rahmen ist ein mindestens dreiwöchiges Praktikum verpflichtend, welches nach Möglichkeit im Ausland absolviert werden soll. Meine Wahl fiel aus mehreren Gründen auf Neuseeland: Mir war wichtig die Muttersprache meiner Schüler zu kennen, um ihnen bessere Erklärungen geben und einfacher mit ihnen kommunizieren zu können. Außerdem war ich sehr interessiert an der neuseeländischen Mentalität, von der ich gehört hatte, dass sie wesentlich unkomplizierter und freundlicher sei als die deutsche. Des Weiteren war ich neugierig auf die Kultur der Maori-Ureinwohner, ihrem Einfluss sowie ihrer Integration in die neuseeländische Gesellschaft. Natürlich faszinierte mich auch die Möglichkeit, eine vielfältige, außergewöhnliche und andersartige Natur zu erleben.

Meinen Praktikumsplatz suchte ich mir selbständig, indem ich im Internet nach den Homepages von Schulen in Neuseeland suchte und mir ihre Curricula anguckte. Wenn das Fach Deutsch angeboten wurde, schrieb ich dem Direktor eine Anfrage, ob Interesse an einer Praktikantin bestehe. Nachdem ich rund ein Dutzend Schulen angeschrieben hatte, zeigten zwei ernsthaftes Interesse und schließlich bekam ich eine feste Zusage von der Green Bay Highschool in Auckland. Die dortige Deutschlehrerin ist eine Deutsche, die vor einigen Jahren nach Neuseeland ausgewandert ist und gerne regelmäßig Praktikanten im Bereich Deutsch als Fremdsprache betreut – bei Interesse an einem Praktikumsplatz kann ich den Kontakt zu ihr herstellen.

Für meine Tätigkeit bekam ich keinerlei Aufwandsentschädigung – mir wurde gesagt, das dies in Neuseeland unüblich sei und zudem normalerweise die Lehrkräfte eine Entlohnung dafür bekommen, wenn sie als Mentoren fungieren.

Während des Praktikums kam ich bei einer Gastfamilie unter, zu welcher der Kontakt mit Hilfe meiner Mentorin zustande kam. Ich entschied mich statt der geforderten drei Wochen zwei Monate zu bleiben, um einen differenzierteren Einblick in das Schulleben zu erhalten und insgesamt mehr Erfahrungen sammeln zu können.

2. Die Green Bay Highschool

Die Green Bay Highschool (<http://www.greenbayhigh.school.nz/>) liegt im Westen von Auckland, der mit über einer Millionen Einwohnern größten Stadt Neuseelands. Die Schule befindet sich in einem Stadtteil weit außerhalb des Zentrums, der von unterschiedlichen Bevölkerungs- und Sozialschichten bewohnt wird - dementsprechend vielfältig setzt sich auch die Schülerschaft zusammen. Es handelt sich um eine staatliche Schule mit über eintausend Jungen und Mädchen

zwischen 12 und 19 Jahren (9. - 13.Klasse), die in etwa ähnlich zu einer deutschen Gesamtschule ist: Die Schüler können hier das Abitur machen (National Certificate of Educational Achievement, NCEA) oder bereits vorher einen qualifizierenden Abschluss erwerben. Wie an jeder Highschool in Neuseeland tragen alle Jugendlichen eine Schuluniform.

Die Schule geht von Montags bis Freitags; sie beginnt um 8:40 Uhr und endet für alle um 15:15 Uhr, wobei eine Unterrichtsstunde 60 Minuten dauert. Dieses Intervall habe ich als effektiver erlebt als den 45-Minuten-Rhythmus in Deutschland. Da es ein Kurssystem gibt und keine festen Klassenverbände, stellen die Schüler jedes Schuljahr ihren Stundenplan aus einer Reihe verschiedener Fächer zusammen. Was ich noch an keiner deutschen Schule erlebt habe und sehr sinnvoll fand, waren die Treffen aller Lehrkräfte, die drei Mal wöchentlich vor Unterrichtsbeginn stattfanden. Zunächst wurden von den Direktoren (die Schule hat drei, mit unterschiedlichen Aufgabenbereichen) wichtige Neuigkeiten publik gemacht, ehe anschließend jeder Nachrichten für alle in die Runde geben konnte, die das Schulleben betrafen. Hier wurde auch an Termine erinnert, Dank ausgesprochen oder Ergebnisse der Sportteams mitgeteilt.

3. Der Deutschunterricht

An neuseeländischen Schulen besteht zur Zeit noch keine Pflicht eine Fremdsprache zu lernen. Die Green Bay Highschool hat trotzdem ein sehr vielfältiges Sprachangebot und bietet die Wahl zwischen fünf Sprachen (Maori, Französisch, Spanisch, Japanisch, Deutsch). Zudem gibt es noch Englisch als Zweitsprache für eingewanderte Jugendliche und Austauschschüler. Das Fach Deutsch ist dabei eines der beliebtesten: beinahe für jede Jahrgangsstufe kam ein eigener Kurs zustande und in den jüngeren Jahrgängen wurden bis zu 30 Schüler unterrichtet. In jeder Klasse gab es einige Schüler, die einen deutschen Elternteil hatten oder einen anderen familiären Bezug zur deutschen Sprache. Wie für jedes Fach an der Schule gab es auch für den Deutschunterricht einen eigenen Klassenraum, der rundherum mit Materialien in deutscher Sprache, Bildern aus Deutschland und Projekten der Schüler gestaltet war.

Etwas überrascht war ich über die Ausstattung des Faches: Es gab zu wenige und größtenteils veraltete Bücher, keine Computer, welche die Schüler im Deutschunterricht nutzen konnten und bei den Kopien musste aufs Geld geachtet werden. Erstaunt hat mich außerdem, wie stark die Unterrichtsgestaltung von den Vorgaben des Ministeriums und den zentralen Abschlussprüfungen bestimmt wurde. Ich hatte den Eindruck, dass die präzisen Bestimmungen dazu führten, dass wenig Freiheit in der Auswahl und Ausgestaltung von Themen bestand und teilweise Sachen behandelt werden mussten, die wenig mit der Lebenswelt der Schüler und der heutigen deutschen

Kultur im Zusammenhang standen. So waren beispielsweise das Schloss Neuschwanstein, das Oktoberfest und die Geschichte der Trapp-Familie zentrale kulturelle Inhalte, mit denen auch ich mich zum ersten Mal beschäftigte. Bei den schriftlichen Prüfungen, die vom Ministerium in teilweise fehlerhaftem Deutsch verfasst werden, dürfen die Schüler für die Vokabeln nur jeweils eine bestimmte Übersetzung angeben, da alle anderen - auch richtigen Synonyme - als falsch bewertet werden.

Bei mir entstand der Eindruck, dass die zentralen Prüfungen und engen Regularien teilweise zu einem „teaching for the test“ und einem besonderen Druck auf Schüler und Lehrkräfte führten und diese weniger (kreative) Freiheit haben als in Deutschland.

4. Meine Tätigkeiten

Ich begleitete meine Mentorin, welche alleine für den Deutschunterricht zuständig war, durch ihren Schulalltag und lernte so alle Klassenstufen und die vielfältigen außerunterrichtlichen Tätigkeiten kennen. In den ersten zwei Wochen hospitierte ich hauptsächlich, übernahm kleinere Hilfstätigkeiten und probierte das eigene Unterrichten abschnittsweise in allen Klassen aus. Nach dieser Eingewöhnungsphase unterrichtete ich die zehnte Klasse für den Rest meiner Zeit an der Schule vier Mal in der Woche größtenteils selbständig. In den übrigen Klassen ging ich meiner Mentorin weiterhin zur Hand und wurde wann immer möglich in den Unterricht mit einbezogen. Die zehnte Klasse bestand aus 28 Schülern, die seit einem Jahr Deutsch lernten. Zunächst war es ungewohnt für mich, eine so große Gruppe zu unterrichten, da ich aus meinem Studium der Sonderpädagogik nur wesentlich kleinere Klassen gewohnt war. Somit war es eine neue und wichtige Erfahrung für mich, meine Unterrichtsplanung auf eine größere Gruppe mit sehr unterschiedlichen Kenntnissen abzustimmen. Außerdem lernte ich von meiner Mentorin in jede Stunde die Lernbereiche *Hören, Sprechen, Lesen* und *Kulturvermittlung* einzubinden und möglichst gleichwertig zu fördern. Dabei setzte ich mich auch erstmals intensiv mit der Vermittlung von Grammatik und Rechtschreibung auseinander, was ich bisher in meinem Studium nur theoretisch behandelt hatte. Eine besondere Herausforderung war dabei, dass die Schüler in Neuseeland in ihrem Englischunterricht so gut wie keine Rechtschreibung und Grammatik vermittelt bekommen und daher entsprechende Regeln und Fachtermini (auch auf Englisch) nicht kannten.

Darüber hinaus bekam ich auch die Möglichkeit, eine ganze Unterrichtseinheit zu planen, eigene Unterrichtsmaterialien sowie Tests zu entwerfen und Arbeiten der Schüler zu bewerten. Ich wurde von den Schülern von Anfang an akzeptiert und mir machte die Arbeit in dieser Klasse, die ich immer besser kennenlernte und ins Herz schloss, viel Spaß. Ich wuchs zunehmend in meine Rolle

hinein, was ich auch der sehr guten Betreuung durch meine Mentorin verdankte, die sich Zeit für



meine Fragen und Feedback nahm.

Die 10. Klasse, die ich vier Mal wöchentlich unterrichtete.

Neben meinen Tätigkeiten im Deutschunterricht hospitierte ich auch zwei Mal in der Woche in einer Klasse mit Jugendlichen mit dem Förderschwerpunkt Lernen. Dabei handelte es sich um neun Jungen und ein Mädchen des neunten und zehnten Jahrgangs, die extrem unterschiedliche Lernvoraussetzungen hatten und teilweise ein sehr auffälliges Verhalten zeigten. Die Klassenlehrerin, die nur teilweise von einer Hilfskraft unterstützt wurde, war sehr dankbar über meine Hilfe, die meist darin bestand, einzelnen Schülern bei den vorgegeben Aufgaben zur Hand zu gehen.

5. Kulturelle Eindrücke

Ich habe die Neuseeländer (oder „Kiwis“, wie sie sich selber nennen) als sehr freundliche, hilfsbereite und gutgelaunte Menschen kennengelernt. Ohne stereotypische Beschreibungen geben zu wollen, hatte ich den Eindruck, dass die Mentalität weniger skeptisch, besorgter und ernst ist als die Deutsche und man hier mehr aufeinander achtet. In der Schule sprachen sich zum

Beispiel alle mit Vornamen an, die Lehrkräfte konnten sich problemlos spontan ein oder mehrere Tage eine Auszeit nehmen (sogenannte „sick days“), wenn sie diese brauchten – mit dem Bewusstsein, dass der Ausfall noch länger sein wird, wenn ihnen nicht die Möglichkeit gegeben wird, sich frühzeitig zu regenerieren. Kaum bekannte Leute gaben mir die Adressen ihrer Verwandten als Anlaufstelle für meine spätere Rundreise und obwohl es sehr viele Touristen aus Deutschland gab, wurde mir oft großes Interesse entgegengebracht.

Besonders interessant fand ich die Bevölkerungsgruppe der Maori, deren Einfluss und Kultur sehr präsent ist: Die Orts- und Landschaftsnamen sind überwiegend in der Sprache der Maori, welche die Schüler in der Grundschule lernen und bei offiziellen Anlässen wird nicht selten ein Haka (der traditionellen Kriegstanz) aufgeführt. Diesen konnte ich in sehr beeindruckender Weise erleben, als ich an einer traditionellen Begrüßungszeremonie der Maori-Klasse der Schule teilnahm. Überrascht war ich davon, wie viel Fast-Food-Essen es gab, welches an jeder Ecke zu finden war und sehr günstig war. Als beim Thema „Essen“ im Unterricht die neuseeländische und deutsche Esskultur verglichen wurde, stellte sich heraus, dass für viele Fast-Food und ungesundes Essen (Toast, Limonaden, Chips,...) normal sind. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Neuseeland sehr viele übergewichtigen Menschen hat. Auch das Bewusstsein für Umweltschutz scheint erst allmählich zu erwachen und ist weit weniger ausgeprägt als in Deutschland.

Ich habe unter anderem auch erfahren, dass es nicht das Paradies ist, für das viele es halten, sondern es ebenfalls mit Problemen zu kämpfen hat. So machen die Maoris beispielsweise einen weit überdurchschnittlichen Anteil an Gefängnisinsassen aus und das Land hat eine der höchsten Teenagerschwangerschaftsraten der Welt. Ich habe durch meinen Aufenthalt in Neuseeland ein weit umfassenderes und differenzierteres Bild von dem Land bekommen als ich es vorher hatte und habe in vielerlei Hinsicht von meiner Zeit in diesem faszinierenden Land profitiert.